

Ein „ganz gewöhnlicher Mödlinger“

– bis zum 12. März 1938



Eine Broschüre zur Zeitgeschichte
von Werner Burg

Impressum: Burg, Werner: Ein „ganz gewöhnlicher Mödlinger“ – bis zum 12. März 1938.
Mödling, November 2015, Österreichische Gesellschaft für Kulturpolitik in Mödling,
Josef Schöffel-Haus, Mannagetttagasse 23, 2340 Mödling.
Druck: Gröbner Druck, Steinamangererstraße 161, 7400 Oberwart
Titelfoto: Regine Köllner

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Vorwort Abg. z. NR Hannes Weninger..... | 5 |
| Vorwort Werner Burg..... | 7 |
| 1. Erwin Karpfen und Karl Burg zwei Freunde für immer..... | 9 |
| Stammbaum der Familien Rosenzweig und Karpfen..... | 11 |
| 1.1. Glücks- und Zufälle..... | 12 |
| 1.2. Die letzten Kriegstage in Mödling..... | 14 |
| 1.3. Und ein Neubeginn..... | 15 |
| 2. Zu wenig Gerechte..... | 16 |
| 2.1. Der Gerechte Anton Freunschlag..... | 16 |
| 2.2. Das Ende einer Legende..... | 17 |
| Wir bekennen uns zu allen Taten unserer Geschichte..... | 18 |
| 3. Gespräch mit einem „Unbelehrbaren“..... | 19 |
| 4. Geschichte der Juden in Mödling..... | 20 |
| 4.1. ...und dann der Anschluss..... | 21 |
| 4.2. Die Mödlinger Synagoge..... | 23 |
| 4.3. Demographie der österreichischen Juden 1938-1945..... | 24 |
| 4.4. Opfer der „Endlösung“ in Europa..... | 26 |

Vorwort

Am 8. Juli 1991 hielt Bundeskanzler Franz Vranitzky jene denkwürdige Rede vor dem österreichischen Nationalrat, mit der Österreich erstmals offiziell von der Opferthese abrückte und die Mitschuld an dem nationalsozialistischen Terror- und Mord-System übernahm. Vranitzky betonte damals: „Viele haben Widerstand geleistet und dabei ihr Leben für Österreich gegeben.“ Er verwies aber auch auf die andere – dunkle – Seite der Zeitgeschichte Österreichs: „Viele Österreicher waren an den Unterdrückungsmaßnahmen und Verfolgungen des Dritten Reiches beteiligt, zum Teil an prominenter Stelle.“ Zwei Jahre später, am 10. Juni 1993, wiederholte Franz Vranitzky in seiner Rede vor der Knesset die neue Interpretation der Rolle Österreichs im Zweiten Weltkrieg und innerhalb des Nationalsozialismus. „Es gab jene, die mutig genug waren, dem Wahnsinn aktiv Widerstand zu leisten oder versuchten, den Opfern zu helfen und dabei ihr eigenes Leben riskierten. Aber viel mehr gliederten sich in die Nazi-Maschinerie ein, einige stiegen in ihr auf und gehörten zu den brutalsten und scheußlichsten Übeltätern. Wir müssen mit dieser Seite unserer Geschichte leben, mit unserem Anteil an der Verantwortung für das Leid, das nicht von Österreich – der Staat existierte nicht mehr – sondern von einigen seiner Bürger anderen Menschen und der Menschheit zugefügt wurde.“



Es waren deutliche und es waren mutige Worte, die eine neue Zeit, eine Zeit der Aufarbeitung der Zeitgeschichte, einleiteten.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die These, dass Österreich das erste Opfer Hitlerdeutschlands war, die Grundlage des Selbstverständnisses der Zweiten Republik. Gleichzeitig war damit die Ablehnung jeder Mitschuld an dem rassistisch-antisemitischen System des Nationalsozialismus verbunden. Das aktive Mitschuld an der Entrechtung, Vertreibung, Enteignung, Erniedrigung, an den Tötungs-Systemen der Konzentrationslager und schlussendlich der millionenfachen Ermordung von Jüdinnen und Juden, an den Menschen, mit denen man zum Teil Jahre und Jahrzehntlang miteinander gelebt und gearbeitet hatte, all dies wurde nach 1945 weggewischt und schlicht verleugnet. Jene, die die Konzentrationslager überlebten und jene, die aus ihren Asylländern zurückkehrten, wurden vom neuen österreichischen Staat und den Gemeinden, in denen sie sich niederließen, nicht begrüßt. Vielmehr wurden sie mit einem System der Abwehrhaltung konfrontiert.

Österreich verweigerte den Jüdinnen und Juden ihren Opferstatus. Dieser sollte aus politischen Gründen dem österreichischen Staat vorbehalten bleiben. In diesem Sinne wurde auch das erste Opferfürsorgegesetz ausschließlich auf die politisch Verfolgten (WiderstandskämpferInnen) ausgerichtet und jenen Österreicherinnen und Österreichern, die aufgrund des nationalsozialistischen Rassenwahns verfolgt worden waren, jede finanzielle Unterstützung versagt. Der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus wurde erst im Jahre 1995 gegründet. Alleine an Anträgen wurden in den 20 Jahren seines Bestehens rund 33.000 Einreichungen bearbeitet.

Bei der Betrachtung der österreichischen Zeitgeschichte wird klar: Wir müssen nicht nur die Schuld, die durch die Taten, Untaten und Nicht-Taten von Österreichern an Österreichern während des Nationalsozialismus entstanden ist, bedenken, sondern uns auch jene Diskriminierungen, die Jüdinnen und Juden in der Zweiten Republik erlebten, vergegenwärtigen. Dies ist für uns vor allem eine Mahnung, gegen jede Form des Antisemitismus vorzugehen und laut und deutlich zu sagen: Antisemitismus darf in Österreich keinen Platz haben.

Die vorliegende Broschüre von Werner Burg, die das Schicksal von Erwin Karpfen beschreibt, ist ein Zeugnis für die Schuld zahlreicher MödlingerInnen, legt aber auch dar, dass es einige Gerechte gab. Letztere sollen nicht nur erwähnt, sondern auch geehrt werden. Werner Burg hat eine feinfühlig Bestandsaufnahme erarbeitet. Die Broschüre ist jedoch auch ein wichtiger Beitrag für die Erinnerungskultur für unsere Region. Die Bedeutung einer solchen Kultur kann nicht oft genug unterstrichen werden, denn mit der Erinnerung, mit dem „Niemals Vergessen“ ist der Weg auch für die nächsten Generationen geebnet, sich laut und deutlich gegen Antisemitismus aufzulehnen und einzusetzen.

Wir leben in Zeiten eines zunehmenden Antisemitismus, der auch gewaltbereiter zu werden droht, einer wachsenden Ausländerfeindlichkeit und einer Gesellschaft, die immer deutlicher auch von den negativen Spuren des Multirassismus geprägt ist. Gerade deshalb leistet diese Broschüre eine so notwendige und wichtige Erinnerungs- und Sensibilisierungsarbeit.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Hannes Weninger', written over a horizontal line.

Hannes Weninger
Abgeordneter zum Nationalrat

Vorwort

WARUM erscheint 70 Jahre nach dem Ende der schrecklichen NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs eine Broschüre zur Lebensgeschichte eines ganz gewöhnlichen Mödlingers.

Die Frage des „Warum?“ ist umso berechtigter wenn man an weit kompetentere zeitgeschichtliche Werke und berührende Lebensberichte von Zeitzeugen denkt, die im Gedenkjahr 2015 erschienen sind.



Mir geht es hauptsächlich darum, an Hand des persönlichen Schicksals eines „ganz gewöhnlichen jüdischen Mitbürgers“ und seines persönlichen und beruflichen Umfeldes darzustellen, wie politische Rahmenbedingungen individuelle Lebenswege beeinflussen können.

Stellvertretend für so viele ähnliche Schicksale, habe ich die Biografie des Installateurs Erwin Karpfen gewählt, mit dem meine Familie - trotz zahlreicher Ermahnungen durch das NS -Regime - immer engen Kontakt pflegte.

Maßgebliche Motivation für meine Recherchen ist auch die Tatsache, dass ich als Jahrgang 1934 einer Generation angehöre, die noch persönliche, unvergessliche Erinnerungen an diese Zeit hat. Ich sehe mich auch dazu verpflichtet meine Erlebnisse und mein Wissen an die jüngere Generation weiterzugeben.

Vieles haben wir verziehen – vergessen haben wir nichts!



Ich möchte all jenen sehr herzlich danken, die am Zustandekommen dieser Broschüre mitgewirkt haben. Mein besonderer Dank gilt Frau Eva Maier, der Tochter von Erwin Karpfen und Herrn Dipl. Ing. Alfred Freunschlag, dem Sohn von Ing. Anton Freunschlag. Die beiden haben mit persönlichen Erinnerungen und Erzählungen, Fotos und Dokumenten wesentlich zum Inhalt dieser Broschüre beigetragen.



Weiters bedanke ich mich bei GR Konstanze Flamm für die redaktionelle Betreuung und grafische Gestaltung, bei Abg.z.NR Hannes Weninger für die politische und finanzielle Unterstützung, sowie bei Erika Walentschka.

Zur Finanzierung haben wesentlich auch der „Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen“ und das Kulturreferat der Stadtgemeinde Mödling beigetragen.

Werner Burg

1. Erwin Karpfen und Karl Burg - zwei Freunde für immer



Erwin Karpfen

Erwin Karpfen wurde am 1.5.1907 als Sohn des jüdischen Paares Ferdinand und Gisela Karpfen (geborene Rosenzweig) geboren.

Im Zuge der Zwangsübersiedlung der Mödlinger Juden wurde er in eine Juden-Wohnung nach Wien überstellt.

Anfang Juni 1942 wurde er in das Konzentrationslager Maly Trostinec bei Minsk, im heutigen Weißrussland,

deportiert und überlebte den NS-Terror nicht. In diesem Konzentrationslager starben ca. 60.000 Häftlinge, darunter ca. 6.000 österreichische Juden.



Ferdinand Karpfen

Erwins Mutter stammte aus der Familie Rosenzweig, die zu dieser Zeit eines der bekanntesten Modehäuser in Mödling, in der Hauptstraße 17, führte.

Geburts- und Tauffchein

Ausgang aus dem Geburts- und Taufbuche der evangelischen Pfarrgemeinde A.B.

Buch Nr. 154. 207

| | | | |
|---------------------------------|------------|--|-------------|
| Name des Kindes | | Name Rudolf Müller, Pfarrer. | |
| Geburtsdatum (Tag, Monat, Jahr) | bei Geburt | Standort und sieben | 1./5. 1907 |
| | bei Taufe | 29. (Evangelium) April 1934 | 29./4. 1934 |
| Ort | bei Geburt | Mödling, Neudorferstrasse 1 | |
| | bei Taufe | Mödling, Evang. Kirche | |
| Name des Vaters | | Erwin Emanuel Georg | |
| Name der Mutter | | Ferdinand Karpfen, Kaufmann Hd. Bernhard Kurz, ab und d. Franksta, geb. Sommer geb. am 19. Jänner 1880 in Scheibbs N.Oe. murt. in Mödling, ooe. | |
| Name des Taufpaten | | Gisela, geb. Rosenzweig, W. Emanuel Rosenzweig und d. Regina, geb. Engel geb. am 8. Juni 1871 in Wien, ooe. | |
| Taufpaten | | Georg Pisovsky, Kaufmann, Mödling, Hauptstrasse 49 | |
| Geburtsort | | Maria Anstrot, Mödling, Wienerstrasse 5 | |

Unterschiedliche Bezeichnungen:
Evangelisches Pfarramt Angsb. Bek. Mödling
den 16. Oktober 1934

Annahme des Taufnamens
Jfrael! — Schrift angefertigt
Ehrl. am 1. 11. 1934
Der Beiratsvorsitzende
I. K. Karpfen

Geburts- und Tauffchein von Erwin Karpfen

Vater Ferdinand, geboren am 19.1.1880, war von Beruf Buchhalter bei der Schuhfabrik BEKA in der Gabrieler Straße und machte sich später mit einem kleinen Herrenmodengeschäft in der unteren Hauptstraße (heute Nr. 3-5) selbstständig.



Rudolf, Gisela, Erwin, Ferdinand und Robert Karpfen

Die Rosenzweigs erkannten die Zeichen der Zeit und wanderten noch 1938 nach Palästina aus. Allerdings mussten sie einen Großteil ihres Besitzes aufgeben und ihre Immobilien wurden arisiert. Der Mödlinger Schneidermeister Franz Minarik trat als „Ariseur“ auf und leistete für Grundstück, Haus und Warenlager der Rosenzweigs eine Anzahlung von 2.000.- Reichsmark (ungefähr 10 Monatslöhne). Weitere ihm von der Behörde

vorgeschriebene Zahlungen „vergaß er“, er war ja schließlich treuer Nationalsozialist!

1946 stellte Erich Rosenzweig für die Familie einen Rückstellungsantrag und erteilte Erwin Karpfen eine Vertretungsvollmacht. Die Abwicklung dieses Verfahrens dauerte unverständlich lange bis die Familie zu ihrem Recht gelangte und die Liegenschaften – die sie durch die Enteignung verloren hatten - wieder in ihren Besitz übergangen. Zu dieser Zeit betrieb Franz Minarik längst ein Modegeschäft in der Pfarrgasse. Karl Burg wurde am 10.12.1905 als Sohn des „arischen“ Zimmermanns Karl Franz Burg und Anna Burg (geborene Hensler) geboren.



Karl Burg

Erwin und Karl lernten sich 1921 als Lehrlinge bei der Mödlinger Installationsfirma Ignaz Babak kennen und freundeten sich an. Beide schlossen ihre Lehre erfolgreich ab und waren danach in dem Betrieb als Monteure beschäftigt. Auch als sich ihre beruflichen Wege trennten - Erwin Karpfen später für die Installationsfirma



Rudolf, Erwin und Robert Karpfen

Freunschlag arbeitete und Karl Burg Gemeindebediensteter beim Mödlinger



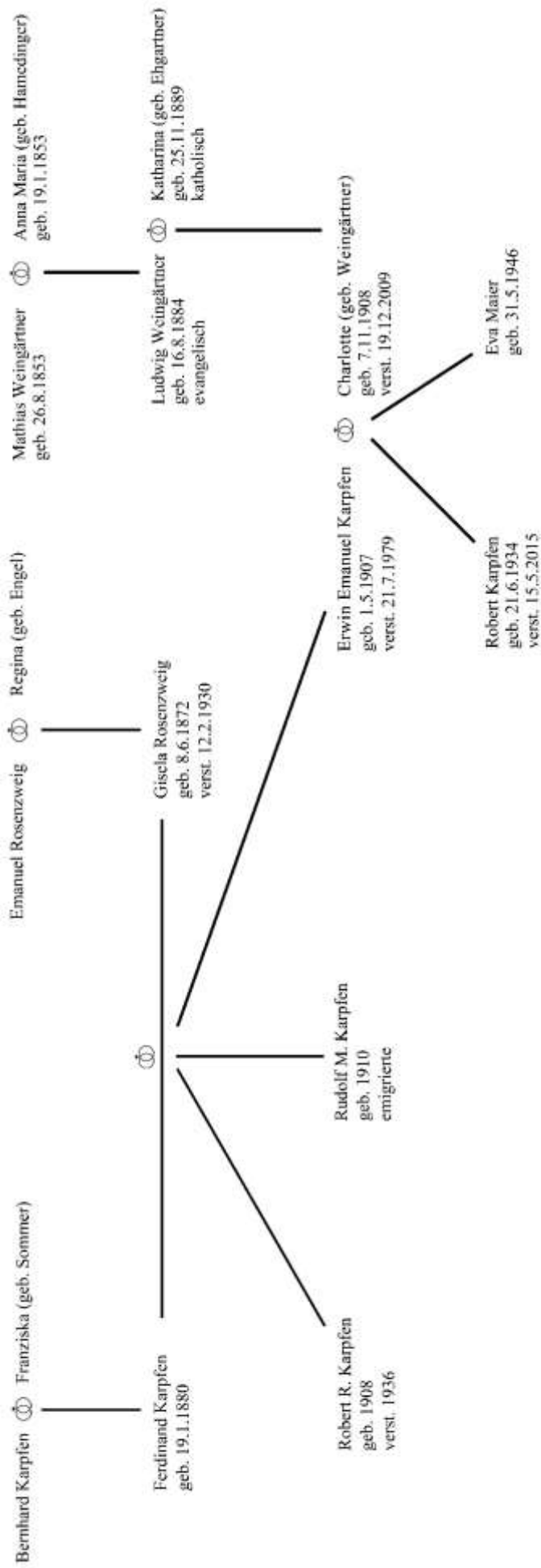
Charlotte und Erwin Karpfen

Wasserwerk wurde - hielten sie weiterhin engen Kontakt.

Die beiden Männer verbanden zahlreiche Interessen: Schon in den 20er-Jahren wandten sich beide der Sozialdemokratischen Bewegung zu und musizierten im Mödlinger Arbeiter-Mandolinen-Orchester. Darüber hinaus begeisterten sie sich unter anderem für den Motorsport und das Motorrad fahren.

Als sie Ende der zwanziger Jahre ihre späteren Gattinnen, - Charlotte Weingärtner und Berta Auer - kennen lernten, entwickelte sich zwischen den Paaren eine enge familiäre Beziehung, die sich auch auf die beiden 1934 geborenen Söhne Robert Karpfen und Werner Burg übertrug.

Stammbaum der Familien Rosenzweig und Karpfen



1.1. Glücks- und Zufälle

Ein jüdischer Mitbürger konnte die NS-Zeit nur mit viel Glück überleben. So war dies auch bei Erwin Karpfen:

Erwin Emanuel Karpfen trat am 1.12.1927 aus dem orthodoxen Judentum aus. Am 27.2.1928 ehelichte er die „arische“ Charlotte Weingärtner aus Hollenstein a.d. Ybbs, wodurch ab 1938 die Verbindung als „nicht privilegierte Ehe“ registriert wurde. Als „nicht privilegierte Ehe“ galt die Vermählung eines jüdischen Mannes mit einer arischen Frau.

Anlässlich der Geburt seines Sohnes Robert konvertierte Erwin Karpfen am 21.6.1934 zur Evangelischen Glaubensgemeinschaft, das war aufgrund des vorherrschenden Antisemitismus zu dieser Zeit ein Schutz für ihn.

1938 stufte ihn das NS-Regime als hochqualifizierten Rüstungsarbeiter ein: Er wurde der Firma Garvens-Pumpen in Wien-Simmering zugeteilt.

Bereits 1938 setzte ein prominenter mödlinger nationalsozialistischer Funktionär Karpfens Hausherrn Ing. Anton Freunschlag unter Druck, die Familie Karpfen aus dem Haus in der Elisabethstraße 16 zu kündigen und auf die Straße zu setzen. Freunschlag lehnte dies aber ab.



Ing. Anton Freunschlag

Obwohl Charlotte Karpfen immer wieder – auch von kirchlichen Stellen – bedrängt wurde, sich scheiden zu lassen, lehnte sie dies kategorisch



Elisabethstraße 16 in der Mödlinger Fußgängerzone



Innenhof im Wohnhaus von Ing. Anton Freunschlag, mit der Eingangstüre zur Wohnung der Familie Karpfen

ab, sodass Erwin in „nicht privilegierter Ehe“ weiterleben konnte.

Als „nicht privilegierte Ehe“ bezeichnete man die Ehe einer arischen Frau mit einem jüdischen Mann; umgekehrt wäre es eine „privilegierte Ehe“ gewesen.

Hätten sich Erwin und Charlotte scheiden lassen, wäre Erwin wahrscheinlich bald darauf deportiert worden.

Sohn Robert galt laut NS-Rassengesetzen als „Mischling ersten Grades“.

„Mischling ersten Grades“:

- durfte nur die Volksschule besuchen, keine höheren Schulen
- bekam weniger Lebensmittelkarten
- durften natürlich nicht der Hitler-Jugend beitreten

Ab September 1941 schrieb das NS-Regime das Tragen des Judensterns für alle Juden ab dem 6. Lebensjahr zwingend im gesamten Reichsgebiet vor. Erwin Karpfen musste sich beim Arbeitsamt melden um sich die, ebenfalls vom Regime vorgeschriebene, Eintragung des



Werner Burg und Robert Karpfen

zusätzlichen Vornamens „Israel“ in seiner ab 1938 für jüdische MitbürgerInnen obligatorischen Kennkarte bestätigen zu



Robert Karpfen und Werner Burg

lassen. Der dortige Beamte ließ Gnade vor Recht gewähren und unterließ die Eintragung. Als Erwin Karpfen infolge dieses Amtsweges seinen Dienstplatz in Simmering verspätet erreichte, musste er feststellen, dass alle seine jüdischen Kollegen verhaftet und abtransportiert worden waren. Durch seine Verspätung blieb ihm dieses Schicksal erspart.

Eine Bekannte von Charlotte Karpfen, die ebenso wie sie als Dienstmädchen nach Wien gekommen war, diente dort einem hohen NS-Offizier. Als dieser im Jahr 1943 den Krieg für verloren achtete, suchte er einen sogenannten „Hausjuden“. Dieser sollte nach dem Krieg und dem Zusammenbruch des NS-Systems günstig für ihn aussagen. Aus diesem Grund befreite er Erwin Karpfen zweimal aus dem berüchtigten Gestapo-Gefängnis am Morzinplatz.

Als man am Ostermontag, den 2.4.1945 schon den Einmarsch der Roten Armee in Wiener Neustadt registrierte, erklärte Karl Burg seinem Freund, dass er am nächsten Tag nicht mehr zur Arbeit nach Wien fahren soll und versteckte ihn mitsamt seiner Familie im

Luftschutzstollen des Wasserwerks im Mödlinger Steinbruch.

Hinter einem Schutthaufen versteckt, erlebten die Familie den Einmarsch der Roten Armee am 6.4.1945 in Mödling. Danach kehrte die Familie Karpfen in die Wohnung in der Elisabethstraße 16 zurück und nahm die Familie Burg vorübergehend bei sich auf. Familie Burg wohnte in der Nähe des Wasserwerks, das zu dieser Zeit als Lazarett für leicht verwundete Soldaten der Roten Armee genutzt wurde. Da sich Frauen in dieser Gegend unsicher fühlten, weil es immer wieder zu Übergriffen durch die Soldaten kam, fühlte sich auch die Familie Burg im Stadtzentrum sicherer.

Etwas später im April 1945 erschien ein mit einer Maschinenpistole bewaffneter Rotarmist in Karpfens Wohnung und verlangte von ihm nachdrücklich eine Armbanduhr. Obwohl er eine billige Nickeluhr zum Kaufpreis von rund 5.- Reichsmark in seiner Hosentasche hatte, erklärte er dem Soldaten, dass er keine Uhr besitze, da diese bereits von einem anderen Rotarmisten konfisziert worden war. Daraufhin begab sich der Soldat in das Wohnzimmer und entleerte Frau Karpfens Nähstutulle. „Ganz zufällig“ hatte er ein Parteiabzeichen der NSDAP in der Hand und erklärte Erwin Karpfen kurzum zum „Nazi“.

1.2. Die letzten Kriegstage in Mödling

1.4.1945: An diesem Ostersonntag konnte ich bei einem gemeinsamen Spaziergang mit meinen Eltern auf dem Steinbruch-Weg einen Feuerschein aus südöstlicher Richtung erkennen. Wir vermuteten die Gegend Wiener Neustadt, obwohl der Rundfunk noch über die Kämpfe an der ungarisch/deutschen Grenze berichtete.

Auch die Erklärung von Karl Burg, der etwas russisch sprach, dass Karpfen Jude sei und deshalb kein Parteimitglied der NSDAP sein konnte, nahm der Rotarmist nicht zur Kenntnis. Mit den Worten „Uhra oder erschießen“ führte er die beiden Familien in den Garten des Hauses.

Trotz dieser massiven Bedrohung und dem Zureden von Karl Burg („Gib ihm doch diese schieß Uhr“), verweigerte Karpfen die Herausgabe. Wahrscheinlich dachte er sich: „Jetzt habe ich diese schrecklichen Kriegs- und Terrorjahre überlebt, jetzt lasse ich mir doch nicht meine Uhr von einem russischen Befreier wegnehmen!“

Ob der Russe tatsächlich geschossen hätte, lässt sich natürlich nicht mehr feststellen denn in diesem kritischen Augenblick erschien ein sowjetischer Polit-Offizier und verhaftete den Soldaten mit dem „Abzeichen-Trick“. Ob dieser tatsächlich, wie später kolportiert, verurteilt wurde, ist nicht belegt.

Wie in dieser Geschichte zu erkennen ist, konnte ein jüdischer Mitbürger die schreckliche NS-Zeit nur mit viel Glück und unter Mithilfe „einiger weniger Gerechter“ (Weinzierl) überleben. Erwin Karpfen gehörte zu diesen Glücklichen!

2.4.1945: Die Rote Armee marschierte kampflös in Wr.Neustadt ein.

4.4.1945: Die Deutsche Wehrmacht bildete mit Einheiten der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ auf dem Eichkogel eine Riegelstellung.

5.4.1945: Am Abend zog die SS befehlsmäßig nach Wien ab. Nur wenige Wehrmachts- und Flaksoldaten blieben zurück, verflüchtigten sich aber bereits in der kommenden Nacht.

6.4.1945: Truppen der sowjetischen 9. Gardarmee (3. Ukrainische Front unter Marschall Tolbuchin) besetzen Mödling kampfflos, nachdem die Nationalsozialisten ihre Parteiheime in der Goethegasse und in der Pfarrgasse in Brand gesetzt hatten.

Die sowjetischen Kampftruppen zogen rasch Richtung Wien durch. Erst die nachfolgenden

1.3. Und ein Neubeginn

Erwin Karpfen hatte also die Schrecken der NS-Herrschaft überlebt. Nur wenige jüdische ÖsterreicherInnen teilten dieses Glück mit ihm.

1945 begann für den Mann ein neues Leben in einem Mödling, das ihm zuvor einiges erliden ließ, in dem er aber auch wahre Freunde und aufrechte Menschen kennen gelernt hatte. Bereits am 1. Mai 1945 feierten die Familien Karpfen und Burg mit vielen MödingerInnen den Mai-Aufmarsch zum „Tag der Arbeit“.

Nun konnte Erwin Karpfen endlich sein Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Nach vorbereitetem Briefverkehr mit seinen 1938 nach Israel emigrierten Verwandten - der Familie Rosenzweig (Karpfens Mutter war eine geborene Rosenzweig) - erhielt er deren Bewilligung, ihr arisiertes Grundstück und Haus in der Hauptstraße 17 für eine Betriebsgründung zu benützen. So konnte Erwin Karpfen bereits mit 1.1.1946 – obwohl das Rückstellungsverfahren gegen den „Ariseur“ Franz Minarik noch im Laufen war

Einheiten hatten Zeit, sich länger in der Stadt aufzuhalten. Dabei kam es anfangs zu Übergriffen, Plünderungen und leider auch zu furchtbaren Vergewaltigungen.

Als Vorwand in die Häuser einzudringen, diente die angebliche Suche nach versteckten deutschen Soldaten, Minen und Propagandamaterial. An der Plünderung von Geschäften, besonders von Lebensmitteln, beteiligten sich auch viele Mödinger BürgerInnen.

– ein Installationsgewerbe anmelden, das er bis zu seinem allzu frühen Tod zu einem der größten in Mödling ausbaute. Auch seinen Wunsch nach einem zweiten Kind, konnte er sich endlich erfüllen.

Nach seinem Sohn Robert erblickte am 31.5.1946 Tochter Eva das Licht der Welt.



Robert und Eva Karpfen, 1948

Erwin Karpfen verstarb am 21.7.1979 im Alter von 72 Jahren. Sein Betrieb – inzwischen in die Hauptstraße 10 übersiedelt – wurde durch seinen Sohn Robert weiter geführt, der später

auch Vizebürgermeister der Stadt Mödling wurde. Wer Erwin Karpfen kannte, wird ihn nie vergessen!

2. Zu wenig Gerechte

In ihrem 1969 erschienenen Buch „Zu wenig Gerechte“ berichtet die bekannte österreichische Historikerin Erika Weinzierl von jenen Österreicherinnen und Österreichern, die vom Staat Israel wegen ihrer Verdienste um die Rettung von Jüdinnen und Juden vor der nationalsozialistischen Verfolgung als „Gerechte“ ausgezeichnet wurden.

„Wer ein einziges Menschenleben rettet, rettet die ganze Welt“ zitiert Weinzierl darin ein altes hebräisches Sprichwort. In diesem Buch wird von Menschen berichtet, die oft unter Einsatz ihres eigenen Lebens in dieser dunkelsten Epoche unserer Geschichte menschlich blieben.

Wer denkt hier nicht an Dr. Ella Lingens, Dr. Kurt Lingens, Anton Schmid oder Oskar Schindler, um einige der Prominentesten zu nennen. Es gab auch viele sogenannte „kleine Leute“, die mutig und menschlich für ihre jüdischen MitbürgerInnen eintraten und damit sich selbst und ihre Familien enormen Gefahren aussetzten. Von einem solchen „Gerechten“ soll hier kurz die Rede sein.

2.1. Der Gerechte Anton Freunschlag

Ing. Anton Freunschlag, geboren am 15.1.1901, war Eigentümer jenes Hauses in der Elisabethstraße, in dem die Familie Karpfen wohnte. Auch die weiteren Hausbewohner, die

Familie Horvath, Herr Rupp und der Galvaniseur Böhm, bei dem Charlotte Karpfen arbeitete, benahmen sich gegenüber der jüdischen Familie sehr anständig.

Wie bereits beschrieben, legte bereits 1938 ein prominenter Mödlinger NS-Funktionär Freunschlag nahe, die Familie Karpfen zu kündigen, dieser lehnte es jedoch ab die Familie auf die Straße zu setzen. Seine menschliche Haltung brachte ihm noch im selben Jahr die Einberufung zur Deutschen Wehrmacht ein. Als Soldat musste er an der Besetzung der „Rest-Tschechoslowakei“ teilnehmen. Er diente schließlich infolge seiner technischen Ausbildung als Oberleutnant einer Panzer-Werkstatt-Kompanie u.a. in der Sowjetunion und in Italien. Dort wurde er zweimal verwundet, konnte aber auch den Papst besuchen.

Nach dem Stauffenberg-Attentat vom 20. Juli 1944 wurde Freunschlag als „politisch unzuverlässig“ zum Feldwebel degradiert. Nach Kriegsende 1945 gelang ihm auf dem Durchmarsch in Wien die Flucht aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft. Bei seinem Onkel Gottfried Lemböck in der Hetzendorferstraße wurde er mit Zivilkleidung ausgestattet und hielt sich dort für längere Zeit versteckt.

Wenig später holte Erwin Karpfen mit einer Armbinde „Wodoprowod“ (Wasserwerk), die

Karl Burg bereitgestellt hatte, Anton Freunschlag aus Wien nach Mödling zurück, wo ihn seine Mutter Karoline, seine Gattin Antonia und seine Kinder Alfred und Hildegard freudig in die Arme schließen konnten. Das war das Dankeschön eines einfachen jüdischen Mitbürgers für seinen arischen Hausherrn. Anton Freunschlag starb am 21.6.1969 in Mödling.

Insgesamt überlebten in der Ostmark/Österreich 619 jüdische Mitbürger (332 Frauen und 287 Männer), die von sogenannten „Gerechten“ versteckt wurden. Diese Juden und Jüdinnen nannte man „U-Boote“. Die meisten (367 Menschen) von ihnen wurden in Wien gerettet. Von den selbstlosen HelferInnen wurden 99 verhaftet (55 Männer und 44 Frauen), 60 wurden in Konzentrationslager eingeliefert, wo zwei von ihnen starben. In unserer Gegend war es z.B. Rosa Kristof aus der Hinterbrühl, die von 1941 bis 1945 eine jüdische Hausgehilfin versteckte.

2.2. Das Ende einer Legende

Immer wieder wird uns weisgemacht, dass Angehörige der Schutzstaffel (SS), des Sicherheitsdienstes (SD) und der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) aber auch der Wehrmacht, schwerste Strafen (bis hin zur Todesstrafe) zu erwarten hatten, wenn sie sich weigerten, an Verbrechen wie z.B. Mord an Frauen, Kindern, Zivilisten, Kriegsgefangenen usw. teilzunehmen.

Es ist heute aktenmäßig belegt, dass kein einziger dieser „Täter“, der solche Befehle verweigerte, zum Tode verurteilt wurde.

Degradierung und Versetzung an die Front waren die schlimmsten Folgen. An die Front wollte aber kaum einer dieser „Helden“ – denn dort schossen die anderen ja zurück

Wir bekennen uns zu allen Taten unserer Geschichte

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! ... Gerade wir in Österreich müssen wissen, was es geheißen hat, Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit zu verlieren. Auch und gerade weil es nicht wenige Österreicher gab, die vom größeren Reich und seinen größeren wirtschaftlichen Möglichkeiten viel erwartet hatten. Doch im Namen dieses Reiches wurden Hunderttausende Österreicher eingekerkert, vertrieben oder ermordet, und mehr als 250 000 sind im Krieg umgekommen. Das war das Unheil, das die NS-Diktatur über unser Land gebracht hat. **Viele haben Widerstand geleistet und dabei ihr Leben für Österreich gegeben. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß es nicht wenige Österreicher gab, die im Namen dieses Regimes großes Leid über andere gebracht haben, die teilhatten an den Verfolgungen und Verbrechen dieses Reichs.** Und gerade weil wir unsere eigene leidvolle Erfahrung in dieses neue Europa einbringen wollen, gerade weil wir in den letzten Tagen so eindringlich und nachdrücklich daran erinnert werden, was Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit, Freiheit und Menschenrechte für kleine Völker bedeuten, gerade deshalb müssen wir uns auch zu der anderen Seite unserer Geschichte bekennen: zur Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben.

Es ist unbestritten, daß Österreich im März 1938 Opfer einer militärischen Aggression mit furchtbaren Konsequenzen geworden war: Die unmittelbar einsetzende Verfolgung brachte Hunderttausende Menschen unseres Landes in Gefängnisse und Konzentrationslager, lieferte sie der Tötungsmaschinerie des Nazi-Regimes aus, zwang sie zu Flucht und Emigration. Hunderttausende fielen an den Fronten oder wurden von den Bomben erschlagen. Juden, Zigeuner, körperlich oder geistig Behinderte,

Homosexuelle, Angehörige von Minderheiten, politisch oder religiös Andersdenkende - sie alle wurden Opfer einer entarteten Ideologie und eines damit verbundenen totalitären Machtanspruchs. Dennoch haben auch viele Österreicher den Anschluß begrüßt, haben das nationalsozialistische Regime gestützt, haben es auf vielen Ebenen der Hierarchie mitgetragen. Viele Österreicher waren an den Unterdrückungsmaßnahmen und Verfolgungen des Dritten Reichs beteiligt, zum Teil an prominenter Stelle. Über eine moralische Mitverantwortung für Taten unserer Bürger können wir uns auch heute nicht hinwegsetzen. Vieles ist in den vergangenen Jahren geschehen, um, so gut dies möglich war, angerichteten Schaden wiedergutzumachen, angetanes Leid zu mildern. Vieles bleibt nach wie vor zu tun, und die Bundesregierung wird auch weiterhin alles in ihrer Macht Stehende unternehmen, um jenen zu helfen, die von den bisherigen Maßnahmen nicht oder nicht ausreichend erfaßt oder bisher in ihren moralischen oder materiellen Ansprüchen nicht berücksichtigt wurden.

Wir bekennen uns zu allen Daten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen; und so wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen - bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten. Dieses Bekenntnis haben österreichische Politiker immer wieder abgelegt. Ich möchte das heute ausdrücklich auch im Namen der österreichischen Bundesregierung tun; als Maßstab für das Verhältnis, das wir heute zu unserer Geschichte haben müssen, also als Maßstab für die politische Kultur in unserem Land, aber auch als unseren Beitrag zur neuen politischen Kultur in Europa. - Ich bedanke mich, Herr Präsident. (Lebhafter und lang anhaltend Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Quelle: Stenographisches Protokoll 35. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich XVIII. Gesetzgebungsperiode, 8. Juni 1991

3. Gespräch mit einem „Unbelehrbaren“, von denen es heute immer noch zu viele gibt.

Der Unbelehrbare:

Warum geben Sie gerade jetzt – 70 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs – diese Broschüre heraus?

Werner Burg:

Weil ich nicht möchte, dass die Auswirkungen der schrecklichen NS-Herrschaft auf den „kleinen Mann“ in Vergessenheit geraten.

Der Unbelehrbare:

In einem solch diktatorischen Regime musste doch jedermann mit dem Strom mitschwimmen. Was sollte man sonst tun?

Werner Burg:

Das ist nur sehr bedingt richtig: Man musste kein Widerstandskämpfer sein, aber man musste auch nicht aktiv und bestialisch mitmachen. Das beweisen viele „Gerechte“ (siehe Kapitel „Zu wenig Gerechte“) die menschlich blieben.

Der Unbelehrbare:

Es war gefährlich, die Mitgliedschaft in NS-Organisationen zu verweigern.

Werner Burg:

Es war vielleicht manchmal unbequem, aber nicht lebensgefährlich (siehe Anton Freunschlag, Karl Burg und viele andere).

Der Unbelehrbare:

Auch unsere „normalen“ MitbürgerInnen hatten in dieser Zeit maßlos zu leiden. Durch

1945 stattfindende erzwungene Kriegsteilnahme, Raub und Vergewaltigungen usw.

Werner Burg:

Die Untaten alliierter Soldaten sind durch nichts zu beschönigen, wurden aber durch die SS, SD und Wehrmacht in den besetzten Ländern weit übertroffen. Eine Aufrechnung der Verbrechen ist jedoch keineswegs statthaft.

Der Unbelehrbare:

Nur eine Minderheit unserer Bevölkerung war in den NS-Organisationen tätig.

Werner Burg:

Die objektiven Zahlen sprechen eine andere Sprache. Die Organisationsdichte in einigen österreichischen Gauen war höher als in manchen des sogenannten Altreichs. Beispielsweise waren überproportional viele ÖsterreicherInnen AufseherInnen in den Konzentrationslagern und Gestapo-Gefängnissen. Aber 1945 lernte der damals 11-jährige Autor Werner Burg in Mödling überhaupt keine Nationalsozialisten mehr kennen! Plötzlich fand man keine NSDAP-AnhängerInnen, NS-SympathisantInnen und keine DenunziantInnen und MitläuferInnen mehr oder man wollte sie nicht finden.

Resümee:

Der „Unbelehrbare“ wurde sicher nicht bekehrt – aber vielleicht hat er einmal in einer stillen Stunde nachgedacht.

4. Geschichte der Juden in Mödling

Die erste Ansiedlung von Juden in Mödling mit ca. 60 Menschen ist um das Jahr 1345 nachweisbar in der Judengasse (heutige Elisabethstraße)

Das Bethaus und das Bad (Mikwa) befanden sich in der heutigen Elisabethstraße 11.

23.5.1420: Nach einer angeblichen Hostienschändung in Enns und behaupteter Konspiration mit den Hussiten, deren Heerhaufen das nördliche Niederösterreich bedrohten, verfügte der Habsburger Herzog Albrecht V. die Ausweisung aller Jüdinnen und Juden, die sich nicht zwangstaufen ließen aus seinem Herrschaftsgebiet unter Einzug ihres Vermögens – nur wenige Juden hatten jedoch ein solches. Der wahre Grund für diese Maßnahmen war die schwere Verschuldung des Herzogs bei seinen – auch jüdischen – Finanziers. Mit diesem Erlass konnte er sich gleichzeitig der jüdischen Bevölkerung und seiner Schulden entledigen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Orten – in Wien wurden z.B. 90 jüdische Männer und 120 Frauen, die die Zwangstaufe verweigerten, verbrannt – kam es damals in Mödling zu keinen Gräueltaten.

Alle Juden wanderten aus – ihre weiteren Spuren sind teilweise im heutigen Burgenland, damals Westungarn (Eisenstadt/Kismarton, Ödenburg/Sopron ...) nachweisbar. Erst 1707 sind wieder spärliche Aufenthalte von Juden in Mödling zu finden.

1784: Der Mödlinger Rat verbot Juden „das Feilhalten von Waren auf dem Markte“.

1840: Vermehrte Neuansiedlungen von Juden in Mödling – eine der ersten jüdischen Familien war die später sehr bekannt gewordene Familie Neurath. Nach den

Revolutionsjahren 1848/49 wurde Mödling neben Wien zum „bevorzugten Wohnort“ für Juden.

Um 1860 entstand in der Klostergasse 8 eine eigene „Bethaus-Genossenschaft“, die jüdische Bevölkerung hielt ihre Gottesdienste in Privatwohnungen ab, da es zu dieser Zeit in Mödling keine Synagoge gab.

1872: Bernhard Pollak wurde als erster Jude Ehrenbürger von Mödling, nachdem er einen Zubau zum Krankenhaus finanziert hatte.

1876: Das Grundstück Enzersdorferstraße 6 wurde zwecks Errichtung einer Synagoge von der Israelitischen Kultusgemeinde erworben.

1892: Gründung der „Israelitischen Kultusgemeinde Mödling“: Erster Rabbiner wurde Dr. Leo Bardowics, der dieses Amt bis 1925 bekleidete.



Israelitischer Friedhof¹

1904: Bau einer Zeremoniehalle auf dem Israelitischen Friedhof Mödling.

1910: In Mödling wurden laut Volkszählung unter 17800 EinwohnerInnen 288 Juden registriert.

18.8.1912: Grundsteinlegung zum Synagogenbau in der Enzersdorferstraße Nr. 6.

16.8.1914: Kurz nach Beginn des 1. Weltkriegs wurde die Synagoge unter großer Anteilnahme und Anwesenheit von viel Prominenz eingeweiht.

Dezember 1917: Gründung des „Israelitischen Wohltätigkeitsvereins“ hauptsächlich zur Unterstützung von Kriegswaisen und Versehrten.

April 1918: Der berühmte Komponist Arnold Schönberg zog von Wien nach Mödling, wo er ein Haus in der Bernhardgasse erwarb und dort bis 1925 wohnte. Er wurde immer wieder Opfer antisemitischer Pöbeleien.

Nach dem 1. Weltkrieg gab es auch in Mödling starke antisemitische Strömungen, die durch die „Mödlinger Nachrichten“ nachdrücklich gefördert wurden.

21.2.1923: Hakenkreuzschmierereien auf jüdischen Geschäften und Häusern, darunter Hauptstraße 8, wo der Gemeindefarmer Dr. Schwarz, dem viele MödlingerInnen ihr Leben

4.1. ... und dann der Anschluss

Ende Mai 1938: Aufgrund der „Berufsbeamtenverordnung“ wurden weitere 7 Professoren des Bundesrealgymnasiums Mödling entlassen – darunter zwei jüdische.

11./12.3.1938: Bereits vor dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht kam es in Mödling zu Übergriffen auf jüdische Mitbürger und

zu verdanken hatten, seine Ordination betrieb „Erst machen wir dich gesund – dann reden wir über das Zahlen“ war einer seiner Sprüche.

April 1927: Die Fenster der Synagoge wurden von Nationalsozialisten mit Steinen eingeworfen. Anlässlich eines Konzerts in der Mödlinger Bühne inszenierten Nationalsozialisten einen Krawall gegen den Komponisten und Dirigenten Anton von Webern (wohnhaf in der Neusiedlerstraße), als bekannt wurde, dass dieser eine halb-jüdische Sängerin der Wiener Oper engagiert hatte. Das Konzert musste abgebrochen werden.

Dies war ein besonderes „Heldenstück“ von nationalsozialistischen Ausschreitungen der Zwischenkriegszeit in Mödling.

1928: Die Fenster der Synagoge wurden erneut durch Steinwürfe eingeschlagen.

1934: In Mödling wurden bei 18.730 Einwohnern 302 Juden registriert.

14.1.1938: „Antisemiten-Versammlung“ in Mödling mit 650 Besucher und Besucherinnen worüber die „Mödlinger Nachrichten“ begeistert berichten

Mitbürgerinnen– hauptsächlich durch SA-Männer.

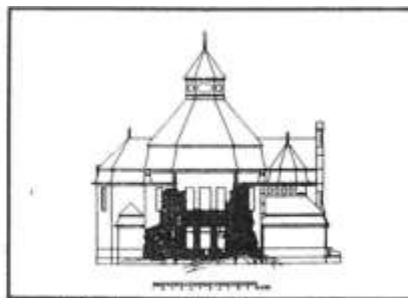
12.3.1938: Auf der Synagoge wurden Hakenkreuzfahnen gehisst, worüber die „Mödlinger Nachrichten“ begeistert berichteten.

12.3.1938: Die Deutsche Wehrmacht wurde von einem Großteil der Bevölkerung begeistert begrüßt – die „Nichtbegeisterten“ blieben zu Hause.

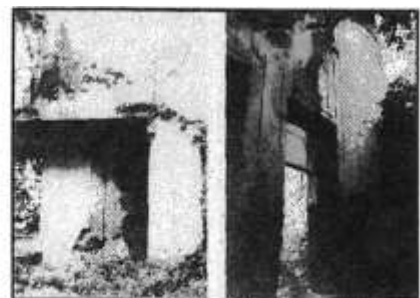
Die „Mödlinger Nachrichten“ schalteten vermehrt antisemitische Werbeanzeigen wie „jüdisches Geschäft“ usw. Besonders hervorgehoben wurde das Textil-Handelshaus



Mödlinger Synagoge



Bauplan mit den Überresten der Mödlinger Synagoge



Mödlinger Synagoge, Ruinenreste

14.3.: Der Direktor des Bundesrealgymnasiums in Mödling, Hofrat Dr. Adalbert Domaschko, wurde vom Dienst suspendiert und als „politisch untragbar“ entlassen. Mit Dr. Arthur Lünemann wurde ein kommissarischer Leiter eingesetzt. Von 12 jüdischen Schülern des Gymnasiums aus der Maturaklasse verließen zwei (mehr oder minder freiwillig) die Schule, die übrigen 10 wurden bald darauf der Schule verwiesen.

10.4.: Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich:

Mödling: 12.716 JA-Stimmen
27 NEIN-Stimmen
26 ungültige Stimmen
Juden hatten kein Wahlrecht

27.4.: Erstmals kam es zu massiven Ausschreitungen gegen jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen. Geschäfte und Häuser wurden von der SA und der HJ mit „Nichtarisches Geschäft“, „Jüdisches Geschäft“ beschmiert.

Minarik (vormals Rosenzweig).

17.5.: Um 15 Uhr drang eine Horde von Nationalsozialisten gewaltsam in die Synagoge ein und richtete schwere Zerstörungen an der Inneneinrichtung an.

20.5.: Einführung der Nürnberger Rassen-gesetze in der Ostmark.

Juni: Den Juden wurde das Betreten von Parkanlagen und Bädern verboten. Die „Mödlinger Nachrichten“ titelten: „Auch Mödling will Juden nicht“. Es kam zu ersten „wilden“ Arisierungen von Geschäften.

28.9.: Nationalsozialisten zerstörten den Innenbereich der Synagoge vollständig.

20.10.: In Mödling fand die letzte jüdische Trauung in der Synagoge statt.

9./10.11.: Im Rahmen des allgemeinen Judenpogroms – später verniedlichend als „Reichskristallnacht“ bezeichnet – wurde die Mödlinger Synagoge total verwüstet und niedergebrannt, wobei Massen von Zuschauern und Zuschauerinnen die

Enzersdorferstraße blockierten. Die Feuerwehr traf ein – jedoch nur zum Schutz der Nachbarhäuser. Auch in Mödling setzte die vermehrte Emigration von – hauptsächlich begüterten – Juden ein. Für eine Ausreise musste eine „Auswanderungssteuer“ bezahlt werden.

Im Umfeld kam es zu unfassbaren Demütigungen jüdischer MitbürgerInnen, was besonders das Geschäft Eisler auf der

4.2. Die Mödlinger Synagoge

Als die jüdische Bevölkerung Mödlings nach den Revolutionsjahren 1848/49 stetig anwuchs und 1860 in der Klostergasse 8 eine eigene „Bethaus-Genossenschaft“ entstanden war, wurde bald an den Bau einer Synagoge gedacht.



virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Mödling²

So wurde 1888 das Grundstück Enzersdorferstraße 6 mit dieser Zielsetzung erworben.

Hauptstraße mit der 80-jährigen Besitzerin betraf.

Während des 2. Weltkrieges wurden die restlichen Mödlinger Juden - mit ganz wenigen Ausnahmen - nach Wien in „Judenwohnungen“ deportiert und von dort in die Vernichtungslager überstellt, was zum Großteil mit ihrem Tod endete. Nach dem 2. Weltkrieg kehrten weniger als 10 Juden nach Mödling zurück.

Die Gründung der „Israelitischen Kultusgemeinschaft“ im Jahr 1892 und das weitere Anwachsen der jüdischen Bevölkerung auf 288 Personen (Volkszählung 1910) ließ die Angelegenheit schließlich dringlich werden, sodass der bekannte Wiener Synagogen-Bauer Architekt Nathan Reiser mit der Planung betraut werden konnte. Man entschied sich für einen überkuppelten Zentralbau.

So erfolgte schließlich am 18.8.1912 die Grundsteinlegung zum Synagogen-Bau in der Enzersdorferstraße 6.

Kurz nach Beginn des 1. Weltkrieges wurde die Synagoge am 16.8.1914 feierlich eingeweiht – unter Anwesenheit örtlicher und überörtlicher Prominenz und unter großer Anteilnahme der Mödlinger Bevölkerung. Nachdem die Synagoge, wie bereits im Kapitel „Geschichte der Juden in Mödling“ geschildert, in der Zwischenkriegszeit mehrmals beschädigt und entweiht wurde, fiel sie schließlich dem allgemeinen Pogrom vom

9./10.11.1938 zum Opfer. Trotzdem die Baubehörde der Stadtgemeinde Groß-Wien bald darauf einen Abbruchbescheid erteilte, blieben die Ruinen infolge des Ausbruchs des 2. Weltkriegs noch bis Ende der 80-er Jahre – stark überwuchert von wildem Wein, Efeu und Gestrüpp erhalten, ehe die letzten Reste 1988 abgerissen wurden.

Nach langen Auseinandersetzungen im Gemeinderat der Stadtgemeinde Mödling wurde schließlich ein Antrag der „Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik in Mödling“ beschlossen, vor dem ehemaligen Standort der Synagoge ein würdiges Mahnmal zu errichten, das nach Ausschreibung des Mödlinger Künstlerbundes vom Künstler Karl Nowak gestaltet wurde.

Die feierliche Enthüllung erfolgte am 26.10.2003 unter Anwesenheit mehrerer ehemaliger jüdischer Mitbürger und Mitbürgerinnen.



Stolperstein, zu sehen an der Kreuzung Schillerstraße und Demelgasse in Mödling

Ein „Stolperstein“ des Bildhauers Gunter Demnig erinnert dort auch an den letzten Rabbiner Dr. Albert Schweiger und seine Frau Elza, die die NS-Zeit nicht überlebt haben.

4.3. Demographie der österreichischen Juden 1938-1945

Die jüdische Bevölkerungsgruppe umfasste im März 1938 ca. 206.000 Personen (3% der Gesamtbevölkerung), davon ca. 181.000 Angehörige der Israelitischen Kultusgemeinde. Aufgrund der im Mai 1938 in der Ostmark eingeführten „Nürnberger Gesetze“ wurden über 24.000, von jüdischen Vorfahren abstammenden Menschen zu Juden erklärt, die aber nicht der jüdischen Religion angehörten.

Mehr als 4.900 Menschen, die nach den „Nürnberger Gesetzen“ keine Juden waren, wurden gezwungen, aus der Israelitischen Kultusgemeinde auszutreten und galten fortan als Nichtjuden.

Sofort nach dem 12. März 1938 begann die Vertreibung von mehr als 130.000 Juden, wobei über 16.000 in den europäischen Aufnahmeländern (Tschechoslowakei, Frankreich, Niederlande, Österreich, Schweiz...) der NS-Verfolgung zum Opfer fielen.

Ab dem 1. April 1938 wurden über 7.000 Juden in die Konzentrationslager eingewiesen, von denen fast 2.000 zu Tode kamen.

Ab dem Frühjahr 1941 wurden von Wien aus ca. 48.000 Juden in Ghettos, Konzentrationslager und Vernichtungslager deportiert, von denen nur ca. 1.700 Personen überlebten. Zwischen 1938 und 1945 sank die Zahl der Geburten. Nur ca. 5.500 österreichische Juden überlebten die NS-Herrschaft.

Rund 181.000 Angehörige der Israelitischen Kultusgemeinde Österreichs wurden bis 1945 entweder vertrieben oder ermordet. Mindestens 65.500 davon wurden im Zuge der Shoah in Konzentrationslagern ermordet.

März 1938: In Wien lebten ca. 60.000 Juden in Mietwohnungen, davon 2.000 in Gemeindewohnungen.



NS-Blutschutzgesetz³

Mai 1939: In Wien wurden ca. 44.000 jüdische Mietwohnungen zum Teil wild arisiert – ab Mai werden gesetzliche Grundlagen zur Kündigung jüdischer Mieter eingeführt – bis 1945 sind es ca. 59.000 Wohnungen.

Deportation österreichischer Juden in die Ghettos des Ostens:

| | | |
|----------------|-------------|----------------|
| Kaunas | 1.000 Juden | 0 Überlebende |
| Minsk | 1.000 Juden | 3 Überlebende |
| Maly Trostinec | 9.000 Juden | 17 Überlebende |
| Izbica | 4.000 Juden | 0 Überlebende |
| Wlodowa | 999 Juden | 3 Überlebende |

Holocaust

Insgesamt gab es im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten 2.351 Konzentrationslager (1.226 Hauptlager, 1.011 Außenkommandos und 114 Unterkommandos).

Davon 6 Vernichtungslager: Auschwitz, Treblinka, Belzec, Sobibor, Majdanek, Kulmhof (Chelmo). Mitte 1942 befanden sich in den Konzentrationslagern ca. 95.000 Häftlinge, Mitte 1944, 520.000 Häftlinge.

Bei Kriegsende lebten in den Lagern noch ca. 500.000 Häftlinge. Stand der Bewachungsmannschaften am 15.1.1945: 41.200 Personen



Todeslager im Deutschen Reich

4.4. Opfer der „Endlösung“ in Europa

Als „Endlösung“ oder auch „Endlösung der Judenfrage“ wird die staatlich organisierte Vertreibung und Deportation der osteuropäischen und deutschsprachigen Juden bezeichnet

Der Begriff „Endlösung“ wird seit dem Ende des zweiten Weltkriegs in den meisten Fällen in distanzierende Anführungszeichen gesetzt.

| | | |
|--------------------------|-----------|-----|
| Deutschland | 165.000 | 35% |
| Österreich | 65.000 | 32% |
| Polen | 2,700.000 | 98% |
| Sowjetunion | 2,100.000 | 69% |
| Ungarn | 600.000 | 83% |
| Böhmen, Mähren, Slowakei | 233.000 | 40% |
| Rumänien | 211.000 | 28% |
| Holland | 104.000 | 93% |
| Frankreich | 76.000 | 25% |
| Griechenland | 60.000 | 85% |
| Jugoslawien | 60.000 | 87% |
| Belgien | 28.000 | 32% |
| Italien | 6.500 | 14% |
| Luxemburg | 1.200 | 38% |
| Norwegen | 750 | 55% |
| Dänemark | 70 | 1% |
| Finnland | 7 | |
| Summe | 6,410.527 | |

Die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ hatte die völlige Vernichtung der rund 11 Millionen jüdischen MitbürgerInnen in Europa vorgesehen. Der einzige Staat in der deutschen Einflussphäre, in dem die jüdische Bevölkerung keine Verluste erlitt, war Bulgarien. Zar Boris III., der zu dieser Zeit in Bulgarien regierte, sprach sich gegen die

Deportation von 48.000 bulgarischen Juden ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau aus. Die Juden in den von Bulgarien besetzten Gebieten (in Thrakien und Makedonien) wurden jedoch an die deutschen Behörden ausgeliefert.

Vernichtungszahlen einzelner KZ im Rahmen der „Endlösung“

| | | |
|------------|----------------|-------|
| Auschwitz | über 1,000.000 | Juden |
| Treblinka | ca. 700.000 | Juden |
| Belzec | ca. 600.000 | Juden |
| Sobibor | ca. 250.000 | Juden |
| Majdanek | ca. 200.000 | Juden |
| Kulmhof | ca. 152.000 | Juden |
| Buchenwald | ca. 56.000 | Juden |

Quellenangaben:

Weinzierl, Erika (1997): Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung, Styria, 4. erw. Aufl., Graz-Wien-Köln

Rinner, Franz (1988): Ausgelöscht. Vom Leben der Juden in Mödling, Edition Umbruch, Mödling

Schildböck, Barbara (1989): Die Geschichte der Juden in Mödling. Wien, Univ., Dipl.-Arb.,
<http://data.onb.ac.at/rec/AC00061850>, 23.10.2015

Burg, Werner Archiv

Persönliche Erinnerungen von Eva Maier und Dipl. Ing. Alfred Freunschlag

Zeitschrift „David“ der Israelitischen Kultusgemeinschaft

Zeitschrift „Der Spiegel“

Zeitung „Kurier“

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Bildnachweise:

¹ „Mödling 2377“ von Karl Gruber - Eigenes Werk. Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons - https://commons.wikimedia.org/wiki/File:M%C3%B6dling_2377.jpg#/media/File:M%C3%B6dling_2377.jpg

² <http://davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=91&artikel=278>

³ „Nuremberg laws“ von German Government ("Entwurf Willi Hackenberger", "Copyright by Reichsausschuss für Volksgesundheitsdienst", government agency apparently part of the Reichs- und Preußisches Ministerium des Innern) - United States Holocaust Memorial Museum Collection. Lizenziert unter Gemeinfrei über Wikimedia Commons - https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nuremberg_laws.jpg#/media/File:Nuremberg_laws.jpg

⁴ „WW2 Holocaust Europe map-de“ von WW2_Holocaust_Europe_map-fr.svg: *WW2-Holocaust-Europe.png: User:Dna-Dennisderivative work: Sémhur (talk)derivative work: NordNordWest - Diese Datei wurde von diesem Werk abgeleitet: WW2 Holocaust Europe map-fr.svg. Lizenziert unter FAL über Wikimedia Commons - https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WW2_Holocaust_Europe_map-de.png#/media/File:WW2_Holocaust_Europe_map-de.png

***„DIE MENSCHENRECHTE DÜRFEN NIE
UND NIRGENDS VERLETZT WERDEN:***

***SIE MÜSSEN VON ALLEN FÜR ALLE
VERTEIDIGT WERDEN –
UND DIESE VERTEIDIGUNG BEGINNT
MIT DER SPRACHE:***

***STEHT DOCH IN DEN SPRÜCHEN SALOMONS:
TOD UND LEBEN SIND IN DER MACHT DER ZUNGE“***

AUS ERIKA WEINZIERL „ZU WENIG GERECHTE“